

# Von der Erde zum Mond

Von Jules Verne.

(8. Fortsetzung und Schluss.)

Seit einem Monat lagerte der größte Teil dieser Volksmenge vor der Umzäunung und leerte den Grund zu einer Stadt, die seitdem Ardan's-Town heißt. Baraden, Hütten und Zelte erhoben sich in der Ebene, und diese ephemerer Gebäude beherbergten eine Bevölkerung, die zahlreich genug war, den Reiz der größten Städte Europas zu erregen.

Hier waren alle Nationen der Erde vertreten; hier wurden alle Dialekte der Welt gesprochen. Man hätte es eine Sprachverwirrung nennen können, wie in biblischen Zeiten beim Turmbau von Babel. Hier verkehrten die verschiedenen Schichten der amerikanischen Gesellschaft mit einander ohne jeden Unterschied. Bankiers, Pflanzler, Seeleute, Kommissäre, Makler, Baumwollenfärmer, Händler, Schiffer, Beamte, alle bewegten sich hier mit primitiver Ungeniertheit. Die Kreolen von Louisiana verbrüderten sich mit den Farmern von Indiana; die Gentleman von Kentucky und Tennessee, die hochherrschaftigen Stutzer von Virginia unterhielten sich mit halb-wilden Trappern von dem Seen und den Viehhändlern aus Cincinnati. Mit ihrem breiträumigen Hut von weißer Raftornolle oder dem klassischen Panamahut, mit blauen Baumwollenhosen aus den Fabriken von Delouais, mit ihren geschmackvollen Blumen aus roher Seide und ihrem Schmuckwerk von schreienden Farben, trugen sie auffallende Bruststreifen von Bast für ihr Schutzwort und ließen an ihrem Hemd, den Manschetten, den Halsbinden, den zehn Fingerringen, selbst an den Ohren eine Auswahl von Ringen, Nadeln, Brillanten Ketten, Ohrgehängen und Anhängern funteln, deren hoher Preis ihrer Geschmackslosigkeit gleichkam. Frauen, Kinder, Dienstmädchen, nicht minder reich gekleidet, bekleideten, umschwärzten und bedienten diese Gatten, diese Väter, diese Herren, die inmitten ihrer ungezählten Familien Stammhüpfungen glichen.

Zur Speisezeit mußte man diese Schar sich auf die den Südstaaten eigentümlichen Gerichte stützen und sie verhängen sehen mit einem die Verproviantierung von Florida gefährdenden Heißhunger, auf diese Speisen, die einem europäischen Magen widerstehen, als da sind: Froschschrille, gedämpfte Affe, Fischragout, geröstete Beutelkatze oder Opoffium, auf englische Manier zubereitet.

Aber welche Menge verschiedener Vorkosten und Getränke beförderte die Vorbereitung dieser landesüblichen Gerichte. Welches Geschrei wurde ausgestoßen, welches Stimmengewirr ertönte in diesen Bar-Rooms oder Tabernen, die mit Gläsern, Flaschen, Töpfen, Krügen und Büchsen in den wunderlichsten Formen, mit Mörsern zum Zerkleinern und Strohhündeln ausgeschmückt waren.

„Hier ist die Pfefferminze!“ rief einer der Verkäufer mit schallender Stimme.

„Hier der Bordeaurwein!“ kreischte ein anderer dazu.

„Sin-fing!“ schrie dieser.

„Coddail! Brandy-fisch!“ schrie jener.

„Der würdige alte Pfefferminze nach dem neuesten Rezept?“ riefen diese behenden Kaufleute und füllten ein Glas nach dem anderen mit jenem erfrischenden Getränk, das aus Muskatnuss, Zucker, Citrone, grüner Pfefferminze, Eis, Wasser, Cognac und frischer Ananas besteht.

Diese gewohnheitsmäßig mit rauher Kehle — dies war die Wirkung der beizenden Gewürze — ausgestoßenen Ausufungen schwirten in der Luft umher und erzeugten ein dumpfes Geräusch. Aber an diesem Tage, am 1. Dezember, hörte man selten einen Schrei. Vergebens redeten sich die Krämmer heiser, um ihre Kunden heranzulocken. Niemand dachte weder an Essen noch an Trinken, und um 4 Uhr Nachmittags befanden sich gar viele unter der schaulustigen Menge, die ihr Fröhlich noch nicht genossen hatten. Es war sehr bezeichnend, daß diese Aufregung sogar die heftige Leidenschaft der Amerikaner für das Spiel unterdrückte hatte.

Regel und Würfel ruhten, das Roulette stand unbeweglich, und die Spielische waren verlassen. Es war klar, das Ereignis des Tages nahm alles Interesse in Anspruch und ließ keine anderen Zerstreuungen aufkommen.

Bis gegen Abend herrschte eine beklemmende, geräuschlose Aufregung, wie sie sehr oft bedeutsamen Geschehnissen vorausgeht, unter der gespannten Menge. Ein unbeschreibliches Mißbehagen drückte die Gemüther, eine peinliche Veräufung, ein unerklärliches Gefühl preßte das Herz zusammen. Jeder wünschte, daß „es schon vorbei wäre“.

„Anders wurde dieses lähmende Stillstehen gegen 7 Uhr plötzlich gebrochen. Der Mond erhob sich über den Horizont, und mehrere Millionen Hurrahs begrüßten sein Erscheinen. Er trat pünktlich zum Stillstehen ein.

ein. Das Geschrei stieg zum Himmel empor; von allen Seiten brach der Beifall los, während die blonde Höhe vom heiteren Himmel herabstrahlte und mit ihren sanftesten Strahlen der begeisterten Menge schmeichelte.

In diesem Augenblick zeigten sich die drei föhnen Reisenden. Bei ihrem Anblick verdoppelte sich das Geschrei an durchdringender Kraft. Augenblicklich stimmte jeder in der Versammlung mit voller Brust in das Nationallied der Vereinigten Staaten ein, und getragen von einem Chorus von 5 Millionen Kehlen, erhob sich das „Yankee doodle“ und drang wie ein brausender Sturm bis an die fernsten Grenzen der Atmosphäre. Nach dieser unvorstelllichen Kundgebung schlug die Hymne, nach und nach verhallen die letzten Klänge, der Lärm verstummte, und nur ein tonloses Brausen lagerte über dieser tief-ergriffenen Menge. Unterdessen bat in der Französisch und die beiden Amerikaner den freigelassenen Platz betreten, um welchen sich der gewaltige Volksstrom drängte. Sie wurden begleitet von den Mitgliedern des Gun-Klubs und den von den europäischen Sternwarten abgeordneten Deputationen. Barbicane, kalt und gelassen, gab ruhig seine letzten Befehle. Nicholl hatte mit geschlossenen Lippen die Arme auf dem Rücken gestreut und bewegte sich mit festen und gemessenen Schritten. Michael Ardan, immer ungezungen, in tadelloser Reifeckleidung, mit ledernen Gamaschen an den Füßen, die Tasche an der Seite, in seiner weiten Kleidung von rufbraunem Sammt daherschlendernd, die Cigarre im Munde, theilte auf dem Wege manch warmen Händedruck mit fröhlicher Verschwendung aus. Seine heitere Laune war unverwundlich, er lachte und scherzte und trieb mit dem würdigen J.-A. Maston allerlei Spaß. Mit einem Wort, er war bis zur letzten Sekunde ein fröhlicher, oder was noch schlimmer ist, Pariser.

Es schlug zehn Uhr. Die Zeit, im Projektill Platz zu nehmen, war gekommen; die hierzu notwendigen Anordnungen, das Öffnen der Schlußplatte, die Aufstellung der Krähne und Gerüste über dem Schlund des Geschützes nahm eine gewisse Zeit in Anspruch. Barbicane hatte seinen Chronometer auf eine Zehntel Sekunde genau nach dem des Ingenieurs Murchison gestellt, der beauftragt war, mit dem elektrischen Funken Feuer zu geben. Die in dem Projektill eingeschlossenen Reisenden konnten also den unerbittlichen Zeiger verfolgen, der ihnen genau den Augenblick der Abreise angab.

Der Moment des Scheidens war erschienen. Trotz seiner fieberhaften Heiterkeit fühlte sich Michael Ardan bewegt. Unter seinen trockenem Wimpern hatte J.-A. Maston eine Thräne wiedergefunden, die er zweifellos für diese Gelegenheit aufbewahrt hatte. Er neigte mit ihr die Stirne seines theuren, trefflichen Präsidenten.

„Wenn ich mitreife?“ sagte er. „Rach ist es Zeit.“

„Unmöglich, mein alter Maston, antwortete der Präsident.“

Nach wenigen Augenblicken hatten sich die drei Reisenden in das Projektill begeben, dessen Schlußplatte sie geöffnet hatten, und vollständig freischauend die Mündung des Geschützes zum Himmel empor.

Michael Ardan, Barbicane und Nicholl waren endgültig in ihrem metallenen Wagen eingemauert.

In strahlender Klarheit bewegte sich der Mond am Firmament vorwärts und verdundelte auf seiner Bahn das Licht der flimmernden Sterne. Er stand im Sternbild der Zwillinge und fast in der Mitte zwischen Horizont und Zenith. Es war also leicht einzusehen, daß man vor das Ziel versetzte, wie der Jäger vor den Hasen bisst, den er treffen will. Ein bedeutendes Schweigen herrschte während des ganzen Vorganges. Kein Windhauch wehte über die Erde. Keine Brust wagte zu athmen. Die Herzen fürchteten sich zu schlagen. Aller Blicke waren befüßt auf den klawernden Schlund des Geschützes gerichtet.

Murchison beobachtete scharf den Zeiger seines Chronometers. An dem Momente der Abfahrt schrie er laut noch vierzig Sekunden, und dann rechnete sich jede zu einem Tausendert aus.

In der zwanzigsten Sekunde gab sich ein allgemeines Gemurmel kund, und der Volksmenge kam es in den Sinn, daß die in dem Projektill eingeschlossenen Reisenden ebenso viele schrecklichen Sekunden zählten. Vereinzelt Stimmen riefen:

In diesem Augenblick erfolgte ein entsetzlicher, nie gehörter, alles Maß überschreitender Knall, mit dem sich nichts vergleichen läßt, weder das Krachen des Donners, noch das Geräusch eines vulkanischen Ausbruchs. Eine ungeheure Flammengarbe entquoll dem Innern der Erde wie aus einem Krater. Die Erde erbebte und es ist sehr fraglich, ob einzelne Personen imstande waren, das Projektill zu erkennen, wie es sich inmitten flammender Dämpfe steigend in die Lüfte erhob.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Trübes Wetter.

In dem Augenblick, wo diese leuchtende Garbe in nie geahnter Höhe empor zum Himmel sich erhob, beleuchtete dieser Flammenausbruch ganz Florida, und eine kurze, unberechenbare Zeit über hatte der Tag die Nacht in einem beträchtlichen Gebiete des Landes verdrängt. Das riesenhafte Feuerzeichen war hundert Meilen weit im Meer bemerkt worden, im Golf wie im Atlantischen Ozean, und mehr als ein Schiffskapitän zeichnete in sein Bordbuch die Erscheinung eines gigantischen Meteors.

Die Entladung des Geschützes war von einem förmlichen Erdbeben begleitet. Bis in sein Innerstes fühlte sich Florida erschüttert. Die von der Hitze erzeugten Pulvergase stießen mit unvergleichlicher Festigkeit auf die Luftschicht, und wie eine Trombe durchsauste dieser künstliche Ort die Lüfte, der hundertmal ungestümer war als ein Gewittersturm.

Kein Zuschauer hatte sich aufrecht halten können; Männer, Frauen und Kinder, alle lagen am Boden wie Leuten bei einem Gewitter. Es gab einen unbeschreiblichen Aufbruch. Eine große Anzahl von Personen wurde schwer verwundet, und J.-A. Maston, der sich gegen alle Klugheit zu weit vorn hielt, wurde zwanzig Klaster weit zurückgeschleudert und flog wie eine Kugel über die Köpfe seiner Mitbürger. Dreihunderttausend Personen waren momentan wie betäubt, wie vom Blitze getroffen.

Die Lufterschütterung hatte Baraden und Hütten niedergerissen und in einem Umkreis von zwanzig Meilen die Bäume entwurzelt, die Bahngänge nach Tampa-Town getrieben. Wie eine Lawine hatte sie über dieser Stadt gewallt und gegen hundert Häuser zerhört, unter anderen die Marienkirche und das neue Wörstengebäude, das in seiner ganzen Länge Risse davongetragen hatte. Einige Schiffe im Hafen waren auseinander gerannt und fanden senkrecht, während andere, die in der Rinde verankert waren, an die Küste trieben, nachdem ihre Ketten wie Zwirnstränge gerissen waren.

Das Gebiet dieser Zerschütterung erstreckte sich noch weiter, sogar über die Grenzen der Vereinigten Staaten hinaus. Die von dem herrschenden Orkan unterstützte Wirkung des Stoßes wurde im Atlantischen Ozean noch 300 Meilen von der amerikanischen Küste gespürt. Ein künstlicher, unerwarteter Sturm, den der Admiral Fitz-Roy nicht hatte vorhersehen können, warf sich mit niegeahnter Heftigkeit auf die Schiffe; einige Fahrzeuge, die von diesem furchtbaren Wirbelwind ergriffen wurden, ehe sie Zeit hatten, abzutreten, schlugen unter Segel um, unter anderen der Schiffe Harold von Liverpool. Dieses bedauerliche Unglück wurde für England die Veranlassung zu den ernstesten Beschuldigungen.

Der Vollständigkeit wegen — obgleich diese Thatsache keine andere Bürgerpflicht bezeugt, als die Versicherung einiger Eingeborener — sei erwähnt, daß die Bewohner von Sierra Leone behaupteten, eine halbe Stunde nach der Abfahrt des Projektills ein dumpfes Geräusch vernommen zu haben, die letzten Ausläufer der Schallwellen, die nach ihrer Reise durch den Atlantischen Ozean an der afrikanischen Küste erlaben.

Um wieder auf Florida zurückzukommen, so erwarteten, nachdem die erste Aufregung vorüber war, die Verlobten, die Ohnmächtigen, überhaupt die gesammte Menge aus ihrer Betäubung, und begeisterte Rufe: „Hurra für Ardan! Hurra für Barbicane! Hurra für Nicholl!“ ließen in die Lüfte. Mehrere Millionen Menschen redten die Nase in die Höhe und durdsprachen, mit Fernrohren, Teleskopen, Operngläsern bewaffnet, den Weltraum; sie vergaßen Quetschungen und Aufregung und dachten nur noch an das Projektill. Dieses war freilich nicht mehr zu bemerken, und man mußte sich dahin bescheiden, die Telegramme von Long's-Beak zu erwarten. Der Direktor der Sternwarte zu Cambridge befand sich im Felsengebirge auf seinem Posten, und es war die Aufgabe dieses bewährten, gründlichen Astronomen, für zuverlässige Beobachtungen zu sorgen.

Allein eine unvorhergesehene Erscheinung, obgleich man sie leicht voraussehen konnte, gegen die auch nichts zu thun war, sollte bald die öffentliche Ungebuld auf eine harte Probe stellen.

Das seither schöne Wetter schlug um. Der Himmel umzog sich und bedeckte sich mit Gewölk. Konnte es denn anders sein nach dieser schrecklichen Erschütterung der Atmosphäre und der Ausbreitung einer so gewaltigen Gasmenge, die das Abtrennen von 400,000 Pfund Schießbaumwolle erzeugt hatte? Die ganze Ordnung der

Natur wurde gestört. Das kann nicht Wunder nehmen, da man bei Erschütterungen häufig beobachtet hat, daß der Zustand der Atmosphäre durch die Tätigkeit der Artillerie verändert wird.

Als am folgenden Morgen die Sonne aufging, schaute sie auf trübe Wolken hernieder; ein dichter, unbeschreiblicher Schleier, der sich leider auf die Regionen des Felsengebirges erstreckte, hatte sich zwischen Himmel und Erde ausgebreitet. Das war ein Unglück. Ein ganzes Heer von Vermutungen erscholl aus allen Theilen der Erde. Aber die Natur kümmerte sich darum wenig, und da die Menschen mit ihrem Kanonenschuß die Atmosphäre gestört hatten, so mußten sie ganz entschieden die Folgen auf sich nehmen.

Während dieses ersten Tages versuchte ein jeder, den dichten Wolkenschleier zu durchdringen, jeder bemühte sich vergebens, und übrigens täuschte sich jeder, der seine Blicke auf den Himmel richtete, denn infolge der täglichen Bewegung des Erdballes mußte sich damals das Projektill gerade in antipodischer Richtung bewegen.

Wie dem auch sein mochte, als die Nacht, pechschwarze finstere Nacht die Erde bedeckte und der Mond über den Horizont gestiegen war, war es unmöglich, ihn zu sehen; man konnte meinen, er hätte sich den Wänden der Verneigung entzogen, die nach ihm geizt hatten. Jede Beobachtung war daher unmöglich, und die Depeschen von Long's-Beak bestätigten dies unangenehme Wetter.

Wenn das Experiment gelungen war, so mußten die Reisenden, die am 1. Dezember, Abends 10 Uhr 46 Minuten 40 Sekunden, abgefahren waren, am 4. um Mitternacht eintreffen. Bis dahin sollte man sich also, ohne weiter zu murren, in Geduld, denn es würde bei den gegebenen Verhältnissen überhaupt sehr schwer gewesen sein, einen Körper von der Kleinheit dieser Granate zu beobachten.

Am 4. Dezember, von 8 Uhr Abends bis Mitternacht wäre es möglich gewesen, die Bahn des Projektills zu verfolgen, das sich wie ein schwarzer Punkt auf der glänzenden Mondfläche dargestellt hätte. Aber unheimlich blieb das Wetter trüb, was die allgemeine Verbitterung auf die Spitze trieb. Man überschüttete den Mond, der sich nicht mehr sehen ließ, mit Verleumdungen — fürwahr eine betrübende Wendung der Dinge hier unten!

Verzweifelt brach J.-A. Maston nach dem Long's-Beak auf. Er wollte selbst beobachten. Er bezweifelte nicht, daß seine Freunde ihn rechtzeitig erreichen würden. Uebrigens hatte man noch nichts davon gehört, daß das Projektill auf irgend eine Insel oder ein Felsland niedergefallen wäre, und ebenso wenig nahm J.-A. Maston die Möglichkeit eines Sturzes in den Ozean an, der drei Viertel der Erdoberfläche bedeckt.

Am 5. Dezember herrschte dasselbe Wetter. Die großen Teleskope der Alten Welt, die von Herschel, Rossé und Foucault, waren ununterbrochen auf das Gesirn der Nacht gerichtet; denn in Europa war das Wetter geradezu prächtig. Aber die verhältnismäßig geringe Schwere dieser Instrumente dementierte jeden Erfolg von Bedeutung.

Am 6. Dezember war dasselbe Wetter. Die Ungebuld peinigte drei Viertel des Erdballes. Die unfinsternigsten Mittel zur Zerstreuung der im Luftraum angehäuften Wolken wurden vorgeschlagen.

Am 7. Dezember schien sich der Himmel ein wenig zu verändern. Man hoffte; aber die Hoffnung war nicht von langer Dauer, und eine schwere Wolkenschicht schützte das gestirnte Firmament vor allen Wänden.

Die Lage wurde bedenklich. Während am 11. Dezember Vormittags 9 Uhr 11 Minuten, sollte der Mond in sein letztes Viertel treten. Nach dieser Frist würde selbst bei heiterem Himmel die Wahrscheinlichkeit einer genügenden Beobachtung bedeutend versinken; denn der Mond würde alsdann einen stetig abnehmenden Teil seiner Scheibe zeigen und schließlich zum Neumond werden, das heißt, er würde sich schlafen legen und mit der Sonne aufstehen, deren Strahlen ihn völlig unsichtbar machen. Man mußte daher bis zum 2. Januar, Mittags 12 Uhr 44 Minuten, warten, um ihn voll zu sehen und die Beobachtungen zu beginnen.

Die Zeitungen veröffentlichten diese Erwägungen mit tausenderlei Bemerkungen und verhehlten dem Publikum nicht, daß es sich mit engelhafter Geduld wappnen mußte.

Am 8. Dezember nichts. Am 9. zeigte sich die Sonne einen Augenblick, wie um die Amerikaner zu foppen. Höhnisch wurde sie empfangen, und durch diese Aufnahme beleidigt, bewies sie sich mit ihren Strahlen sehr sparsam.

Am 10. zeigte sich keine Veränderung. J.-A. Maston wurde bald wahnsinnig geworden, und man fürchtete für das Gesirn dieses braven Mannes, das sich bisher unter der Guttaperchade so gut erhalten hatte.

Am 11. Dezember entsetzte sich in der Atmosphäre einer jener furchtbaren Stürme der Tropenzone. Gewaltige Orkane segten die seit langer Zeit aufgetürmten Wolken von dannen, und Abends strahlte majestätisch inmitten der glänzenden Sternbilder des Mondes halbe Scheibe am Himmel

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Ein neuer Stern.

In der Nacht fuhr die heifersehnte zündende Nachricht wie ein Blitz durch die Staaten der Union und eilte, nachdem sie den Ozean überschritten, auf sämtlichen Telegraphenbräben der Erde dahin. Mit Hilfe des gigantischen Teleskops von Long's-Beak war das Projektill gesehen worden.

Folgendes, vom dem Direktor der Cambridge Sternwarte verfaßtes Schreiben zieht aus diesem großartigen Unternehmen des Gun-Klubs den wissenschaftlichen Schluß.

Long's-Beak, den 12. Dezember. An das Kollegium der Sternwarte zu Cambridge!

Das von dem Gesüh in Stone's-Hill geschleuberte Projektill ist von den Herren Belfast und J.-A. Maston am 12. Dezember, Abends 8 Uhr 47 Minuten, gesehen worden, als der Mond in sein letztes Viertel getreten war.

Das Projektill hat sein Ziel nicht erreicht. Es ist nahe daran vorbeigegangen, jedoch so nahe, daß es von der Anziehung des Mondes erfasst werden konnte.

Hier hat sich seine geradlinige Bewegung in eine kreisförmige mit schwindeleuger Schnelligkeit verwandelt. Das Geschöß beschrieb eine elliptische Bahn um den Mond, dessen wahrer Trabant es geworden ist.

Die Elemente dieses neuen Sterns haben noch nicht bestimmt werden können. Man kennt weder die Geschwindigkeit seiner Translation, noch seiner Rotation. Seine Entfernung von der Mondoberfläche kann auf ungefähr 2,833 Meilen geschätzt werden.

Jetzt können zwei Möglichkeiten eintreten und eine Aenderung im Stand der Dinge herbeiführen.

Entweder hört die Anziehung des Mondes auf, es zu schleudern, und die Reisenden gelangen doch an das Ziel ihrer Reise.

Ober das Projektill wird nach einem unabänderlichen Gesetz bis an das Ende der Zeiten um den Mond treifen. Darüber klären uns spätere Beobachtungen auf; bis jetzt hat der Versuch des Gun-Klubs nur das eine Resultat gehabt, dem Sonnensystem einen neuen Stern gegeben zu haben.

J. Belfast.

Welch unerwartete Lösung hatte die Frage gefunden. Welch tiefe Geheimnisse barg die Zukunft für die wissenschaftliche Forschung! Dank dem Muth und der Hingebung dreier Männer hatte dieses scheinbar nutzlose Unternehmen, eine Kugel nach dem Mond zu senden, einen großartigen Erfolg, dessen Folgen unberechenbar sind. Die in dem neuen Trabanten eingetretten Reisen machen, auch wenn sie ihr Ziel nicht erreicht hatten, wenigstens eine Reise um den Mond. Sie kreisten um das Gesirn der Nacht und zum ersten Male konnte ein Auge alle seine Geheimnisse ergünden. Die Namen Nicholls, Barbicane und Michael Ardan werden für ewige Zeiten leuchten in den Jahrbüchern der Astronomie, denn diese föhnen Entdecker, bestrebt, den Kreis menschlicher Kenntnisse zu erweitern, haben sich verwegen durch den Weltraum geschwungen und an das schlaueste Unternehmen der Neuzeit ihr Leben gewagt.

Wie dem auch sein mag, als das Schreiben von Long's-Beak einmal bekannt war, gab es in der ganzen Welt nur ein Gefühl der Ueberraschung und des Schreckens. War es möglich, diesen föhnen Erdbewohnern zu Hilfe zu kommen? Ohne Zweifel nein, denn sie befanden sich außerhalb des Bereichs der Menschheit, weil sie die Grenzen überschritten hatten, die Gott den Geschöpfen der Erde gezogen. Zwei Monate lang konnten sie sich Luft verschaffen, Lebensmittel hatten sie für ein Jahr. Aber nachher...? Die gefährlichsten Herzen schlugen bei dieser schrecklichen Frage heftiger.

Ein einziger Mensch wollte nicht ausgeben, daß die Lage verzweifelt sei. Nur einer hatte Vertrauen, und das war ihr ergebener Freund, kühn und entschlossen wie sie, der wackere J.-A. Maston.

Er verlor sie nicht mehr aus den Augen. Sein Wohnsitz war fortan die Sternwarte auf dem Long's-Beak; sein Horizont war der Spiegel des ungeborenen Reflektors. Sobald der Mond aufging, brachte er ihn in das Gesichtsfeld des Teleskops, er beobachtete ihn unausgesetzt und verfolgte mit Eifer seine Bahn am gestirnten Himmel. Mit unermüdlicher Geduld betrachtete er den Durchgang des Projektills an der silbernen Scheibe, und in der That blieb der ehrenwerthe Mann in beständiger Verbindung mit seinen drei Freunden, die er eines Tages wiederzusehen nicht verzweifelte.

„Wir werden mit ihnen korrespondiren“, sagte er jedem, der es hören wollte, „sobald es die Umstände erlauben. Wir werden Nachrichten von ihnen, sie von uns erhalten. Uebrigens kenne ich sie, es sind geistreiche Menschen. Diesen drei stehen im Weltraum alle Ertrungenschaften der Kunst, der Wissenschaft und der Industrie zur Verfügung. Damit führt man aus, was man will, und Sie werden es erleben, daß sie sich aus der Verlegenheit ziehen.“

(Ende.)

Weil die Schiffahrt auf den Binnenseen einige Wochen lang lag, wird abermals eine Kohlennot in Aussicht gestellt. Wer gerne lang, dem ist leicht gepuffen und wer gerne die Preise erhöht, findet leicht eine Ursache dazu.

Die sprechende Thür.

In der Wiener Abendpost schreibt Paul v. Schönthan: Der Bewohnerschaft Berlins und auch jener der anderen großen Städte in Deutschland, ja vielleicht auch der übrigen Welt, droht eine Plage, die die Wissenden heute schon mit auferlichem Bangen erfüllt. Das Patentamt hat die Anmeldung eines Erfinders, der sich das Gebiet der Reklame ertor, in günstiger Sinne erledigt, und ihm ein Patent auf eine, allerdings sehr originelle, Art der Reklame verliehen. Die „sprechende Thür“ — darauf bezieht sich das Patent — ist also wenigstens vor Nachahmung geschützt, ein schwacher Trost für seine künftigen Opfer! Dem neuesten, löblichen Reklamemittel liegt der Phonograph zu Grunde, der über der Thür angebracht ist und bei deren Benutzung in Aktion tritt. Der Apparat enthält eine Walze, auf welche die Worte der mpfehlung gesprochen werden, ein kurzer Hohlzylinder irgend einen Artikel, also ein sprechendes Insekt für Seifen, Mundwasser, Parfömben, Hofentzäger, Sekt, Kakao, Schokolade, photographische Apparate, Ernährungsmittel, Schreidmaschinen und alles, was sonst mit etwas Tam = Tam betrieben wird. Man öffnet die Thür und es ertönt es über uns: „Dentofin ist das Beste für die Zähne“ oder „Glanzolin verwandelt jeden Schuh in einen Spiegel“ oder „Benügen Sie nur die Schreibmaschine Rapid“ oder „Rothschäppchen = Sekt ist ohne Conturanz“ u. s. w. Derartige automatische Zurufe wären die Willkommengrüße, die uns beim Betreten eines Cafe, des Lesesaales eines Hotels, des Freizeitens u. s. w. entgegenhalten. Der Patent = Inhaber will alle öffentlich benützten Thüren, selbst diejenigen, die man fast als „geheim“ bezeichnen könnte, zum Sprechen bringen und seiner Reklame = Idee dienbar machen. Ein geringes Maß von voraussehender Phantasie genügt, um sich schon jetzt klar zu machen, daß die Folgen, die da zu gewärtigen sind, nicht unterschätzt werden dürfen; die sprechende Thür wird das mit nervös machenden Geräuschen, mit Reibungen, Schwingigkeiten und Verdruf ohnebieds hindreichend ausgestattete Leben noch schmerzlicher machen. Die Menschheit wird, sofern sie Thüren benötigt, schwer zu leiden haben. Man sucht seinen Barbier auf: „Trinken Sie Rheinischen Extra = Sekt!“ man geht in's Bad und betritt seine Kabine: „Trinken Sie Extra = Sekt!“ man begiebt sich in das Restaurant: „Trinken Sie Extra = Sekt!“; im Cafe derselbe automatische Anruf, vom Morgen bis zum Abend; vielleicht auch noch, wenn man in seine Theaterloge tritt, wenn man den Schlag eines Wagens, mit dem man nach Hause fahren will, öffnet. Hoffen wir, so schließt der Wiener Schriftsteller, daß die neue Reklame nicht nach Wien kommt, und daß die Empörung, die zuverfichtlich in Berlin zum Ausbruch kommen dürfte, einen Schutzwall gegen die drohende Gefahr errichten wird.

Die sprechende Thür.

Die sprechende Thür.